

Englischer Gruß

Predigt über Hebr. 13, 1-3 von Pfarrerin Marlene Bender

Liebe Gemeinde,

kennen Sie den Englischen Gruß? Nein, das hat nichts mit unseren britischen Inselnachbarn und ihren Begrüßungsritualen zu tun.

Der Englische Gruß hängt z. B. in Nürnberg, in der Lorenzkirche, und er ist eine fantastische Darstellung der Begegnung Marias mit dem Erzengel Michael. Der Künstler Veit Stoß (ca. 1447-1553) zeigt die beiden Gestalten überlebensgroß, freischwebend im Raum in einem Rund, das dem Rosenkranz nachgebildet ist. Der Engel hat der jungen Maria wichtiges anzusagen: „*Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.*“ So gibt es Lukas in seinem Evangelium wieder. Ein himmlischer Gruß aus Engelsmund. Ein englischer Gruß.

Die Bezeichnung des Grußes als „englisch“ ist also von dem Wort „Engel“ abgeleitet; mit der englischen Sprache hat der Ausdruck gar nichts zu tun: englisch – aus dem Mund eines Engels.

Hat Sie schon mal ein Engel gegrüßt? Oder angeredet? Oder besucht?

Die Bibel rechnet damit, dass sich englischer Besuch einstellt bei uns. Jederzeit möglich. Unerwartet, unvorbereitet.

Der Predigtabschnitt für den heutigen Sonntag lädt uns ein, mit Engeln zu rechnen. Im Hebräerbrief heißt es im 13.Kapitel: **Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt.**

Wenn bei mir also schon mal ein Engel zu Besuch war, dann hatte er sicher kein weißes Gewand und er trug keine Flügel. Denn das wäre mir aufgefallen. „Ohne mein Wissen“ lese ich da, ohne mein Wissen soll ich Engel beherbergt haben. Mein Mann und ich empfangen gern Gäste. Wir laden dann Freunde ein, Menschen, die wir sympathisch finden, Verwandte, Kolleginnen und Kollegen, Weggefährten. Aber Engel? Bewusst standen die noch nie auf unserer Gästeliste.

Dass Engel keine geflügelten Wesen sein müssen, auch wenn wir hier in der Stadtkirche einige Repräsentanten dieser Gattung in weißen Gewänden finden, das wird deutlich, wenn wir das griechische Wort für Engel, ἄγγελος übersetzen. Es heißt schlicht „Bote“ (übrigens auch im AT: im hebräischen bedeutet מַלְאָכִי ebenfalls „Bote“). Boten bringen Nachrichten, übermitteln Botschaften, stellen eine Verbindung her zwischen Sender und Empfänger. Ein Gast kann so zum Engel, zum Boten werden – ohne selbst etwas davon zu merken, zu spüren, zu wissen. Bis ihm der andere sagt: „Dich hat der Himmel geschickt, du warst mein rettender Engel.“ Freilich: Wer nicht gastfrei ist, wer sich einschließt in seiner engen eigenen kleinen Welt, dem entgehen Begegnungen mit Gott und der Welt.

Für die Menschen der Bibel war Gastfreundschaft eigentlich selbstverständlich. Denn man war aufeinander angewiesen. Reisende planten ihre Reiseroute so, dass irgendwo auf der Strecke ein Verwandter oder eine Tante der Cousine des Großvaters oder deren Schwiegermutter zu finden war, bei dem man unterwegs einen Schlafplatz bekommen konnte. Sie konnten damit rechnen, dass der Gastgeber sein bequemstes Bett zur Verfügung stellen und seinen besten

Bissen mit ihm teilen würde. Und umgekehrt: War man selbst unterwegs, gab es sicher irgendwo jemanden, den man früher mal beherbergt hatte und dessen Tür jetzt offen stand. Eine win-win-Situation.

Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt. Die Bibel berichtet: Bei engelsgleichen Gästen ist man anschließend nicht mehr der, der man vor ihrem Besuch war:

Nachdem drei Fremde den alten Abraham besucht und er sie bewirtet hatte, verändert sich sein Leben. Sie sagen ihm, der ohne Nachkommen zu sterben droht, die Geburt eines Sohnes an. Und er merkt, was sich neun Monate später bewahrheitet: Diese Fremden hat der Himmel geschickt. Es gibt nun wieder Zukunft, neues Leben.

Gäste, die der Himmel schickt: Die junge Maria hat den englischen Besuch weder erwartet noch erträumt. Der Engel bricht in ihr Leben ein mit einer Botschaft, die alles auf den Kopf stellt. Dass sie einen Sohn bekommen soll, dass sie mit diesem Jesuskind Gott selbst in die Welt tragen wird, das überrumpelt sie, macht sie glücklich UND bringt sie in Schwierigkeiten. Jesus selbst wird in den letzten Jahren seines kurzen Lebens umherziehen, ein Gast, den der Himmel schickt. Und: Er wird auf Gastfreundschaft angewiesen sein. Er wird freundliche Aufnahme finden, eine Bleibe zur Nacht, Brot, Fische, Wein. Aber man wird ihm auch die Tür vor der Nase zuschlagen. Nicht jeder hat Haus und Herz geöffnet, nicht jeder in dem Wanderprediger Gott selbst erkannt. Als Gast, den der Himmel schickt, kommt er auch heute. Wir werden alle am Ende noch staunen, wo er überall bei uns zu Gast war, wo wir ihn ohne unser Wissen beherbergt – oder abgewiesen haben: *Siehe, ich bin ein Fremder gewesen., und ihr habt mich aufgenommen*, wird Er am Jüngsten Tag zu sagen; bzw.: *Ich bin ein Fremder gewesen., und ihr habt mich nicht aufgenommen. Denn was ihr getan oder nicht getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern und Schwestern, das habt ihr mir getan bzw. auch nicht getan.*

Gastfreundschaft birgt Überraschungen. Wir Deutschen gelten gemeinhin als wenig risikofreundlich auf diesem Gebiet, als zurückhaltend, vielleicht auch misstrauisch. Und doch: Den Ruf, gastfrei zu sein, hat sich unser Land in der Flüchtlingskrise vor fünf Jahren erworben. Die Willkommenskultur, die sich da Bahn gebrochen hat, war erstaunlich. Geflüchtete Menschen trauten ihren Augen nicht, als sie nach wochenlanger Irrfahrt durch Wüste und Meer, nach Angst und Entbehrung, 2015 am Münchener Hauptbahnhof begrüßt, beklatscht, bewirtet wurden. Wie viele Ehrenamtliche haben danach ihre Zeit mit den Geflüchteten geteilt, haben sie in Deutsch unterrichtet, auf Ämter begleitet, ins eigene Heim eingeladen. Nach der großen ersten Willkommenswelle sollten ja aus den Fremden Freunde, aus den Gästen Mitbürger werden. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Das war, das ist bereichernd! Wir haben großartige Menschen kennengelernt, und bis heute sind daraus Freundschaften entstanden. Ich gestehe: Erst durch sie habe ich entdeckt, dass sich unter den Fremden auch Christen befinden, von deren Heimatkirchen ich zwar im Studium gehört hatte, die ich aber jetzt erst kennenlernen durfte. Aramäer, Syrisch-Orthodoxe, Kopten, Christen aus afrikanischen Missionskirchen oder aus dem Iran – die Ökumene, die weltweite Glaubensgemeinschaft, nimmt so vor Ort Gestalt an. Und das ist ein Gewinn.

Nun kann ich ehrlicherweise nicht vom Gewinn der Gastfreundschaft sprechen ohne ihren Missbrauch zu benennen. Denn nicht alle Besucher, die zu uns kommen, sind verkappte Engel. Leider, das darf man nicht verschweigen, gibt es solche, die das Gastrecht missbrauchen. Drei schwäbische Oberbürgermeister haben dieser Tage darauf hingewiesen. Das kann und darf nicht toleriert oder verharmlost werden. Und doch wäre es ein falscher Schluss, das Gastrecht

grundsätzlich in Frage zu stellen, oder, schlimmer noch, Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit zu schüren. Es ist und bleibt riskant, Fremde aufzunehmen. Es fordert von beiden Seiten den Willen zum Zusammenleben. Und manchmal werden aus Fremden keine Freunde, dann müssen sich die Wege trennen.

Umso dankbarer bin ich, dass *in den Gottesdiensten hier an der Stadtkirche / hier unter uns auch heute Morgen /* Menschen aus dem Iran, aus Mozambique, aus Kamerun sind. Denn wir sind Geschwister im Glauben. - Als ich dieser Tage gebeten wurde, ein pfarramtliches Zeugnis auszustellen für einen jungen Flüchtling, der sich hier in Deutschland hat taufen lassen, da schrieb ich: *Unsere Kirche hier in Deutschland wird immer kleiner und älter. Darum braucht sie junge Christen, gleich welcher Hautfarbe und Herkunft.*

Wir brauchen einander. Wir sind aufeinander angewiesen. Wir sind aneinander gewiesen. – Das unterstreicht das biblische Predigtwort für den heutigen Sonntag, das Wort von der Gastfreundschaft. Es wird umrahmt von zwei weiteren Ermahnungen:

Lasst nichts eure Liebe zueinander beeinträchtigen; durch Christus seid ihr ja Geschwister. Vergesst nicht, gastfrei zu sein... **Denkt an die Gefangenen und nehmt an ihrem Schicksal Anteil, als wärt ihr selbst mit ihnen im Gefängnis. Habt Mitgefühl mit den Misshandelten, als wäre es euer Körper, dem die Schmerzen zugefügt werden.** NGÜ

Die Sorge, das Mit-Leiden und die Fürbitte für verfolgte Christen gehören ebenso zur DNA unseres Glaubens wie die Gastfreundschaft. Um füreinander zu beten, füreinander zu sorgen, füreinander einzutreten, muss man aber voneinander wissen. Darum: Gehen Sie – trotz Corona – aufeinander zu, interessieren Sie sich füreinander, suchen Sie Kontakt mit denen, die Ihnen fremd oder unbekannt sind. Hier. Heute Morgen.

Die Zisterzienser haben ein wunderschönes Motto, das die über die Eingangsportale ihrer Klöster geschrieben haben um deutlich zu machen, wie sie Gastfreundschaft verstehen:

Porta patet, cor magis. Die Tür steht offen, das Herz noch mehr.

Das könnte unsere Antwort auf den englischen Gruß sein.

Amen.